

## **NACHDENKEN ÜBER UNS**

### **Möglichkeiten und Unmöglichkeiten im Umgang mit neuerer deutscher Geschichte**

*von Siegfried Wolf*

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil“ sagt ein jüdisches Sprichwort. So hilfreich Verdrängung als kurzfristige Therapie individueller Krisen sein mag, so ist sie als langfristige Verkehrsform mit Geschichte für den Einzelnen und für die Gesellschaft verhängnisvoll – und zwar nicht nur der unbewältigten Vergangenheit wegen, sondern der drohenden Nichtbewältigung der Gegenwart und Zukunft halber. Genau um diesen Punkt ging es, als im April diesen Jahres die Gesprächsreihe „Nachdenken über uns“ im Europäischen Kulturzentrum ins Leben gerufen wurde, die sich in erster Linie mit der Geschichte der DDR in Beziehung zur gesamtdeutschen neueren Geschichte auseinandersetzt.

Jeden ersten Mittwoch im Monat denken Interessierte gemeinsam „über uns“ nach. Die Idee zu einer solchen Gesprächsrunde ist natürlich nicht originell, unbestritten hingegen das Bedürfnis. Geht es doch um die Selbstvergewisserung, mündend in den Gefühlsstau: Ja, wer sind wir denn eigentlich? Wir hinterlassene Population der DDR. Sind wir Täter, sind wir Opfer – und was noch? Nach meiner Auffassung gibt es vier Möglichkeiten im Umgang mit der Geschichte der DDR:

1. Sie wird im Sarkophag des Vergessens ausbruchsicher endgelagert.
2. Sie wird als rückwärtsgewandte Utopie um so hartnäckiger beschworen, je mehr sie schwindet.
3. Sie erscheint als eine apokryphe Geschichte der alten Bundesrepublik und bedarf eines einfachen Paradigmawechsels.
4. Die letzten sechzig Jahre deutscher Geschichte werden neu verhandelt und in diesem Zusammenhang insbesondere die Geschichte der DDR.

Ich plädiere für die vierte Variante, obwohl diese zur Zeit nicht mehrheitsfähig ist. Vielmehr wird Geschichte erneut politisch instrumentalisiert. Mit diesem Instrument wird denunziert und gerechtfertigt – je nach Zweckmäßigkeit. Schuld wird ebenso wenig analysiert und gesühnt wie die Chance eröffnet, sich angstfrei, würdig und verantwortungsbeußt mit gelebten Leben auseinander zu setzen. Wir laufen Gefahr, von einer „zweiten Schuld“ (R. Giordano) in eine dritte zu geraten.

Die Chance wäre hingegen, neue Fragen an unsere Vergangenheit zu richten. Daher ist es notwendig, den Umgang mit Geschichte als eine Form der Selbstbegegnung zu organisieren.

Die Bilanz aus sechs Gesprächsrunden lässt an dieser Stelle erkennen, dass es keine Alternative zu einem offenen, dominanz-, angst- und vorurteilsfreien Umgang auch der Deutschen miteinander gibt. Das muß man miteinander leben, erarbeiten und trainieren.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 1/ 1992,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>